

Westfälische Volkszeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagsort: Bocholt.
Postverlagsort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 111

Montag, den 25. April 1938

Jahrgang 1938

Führerappell der westfälischen SA.

12 000 SA-Führer waren in Dortmund angetreten.

Begeisterter Empfang des Stabschefs Lütze.

Dortmund, 24. April.

Nach dem Siege bindet den Helm fester! Deutsches Land feierte seinen größten und schönsten Sieg: deutsches Land fand heim zum Reich und ein ganzes Volk legte sein Herzgebundenheit ab zu diesem Großdeutschen Reich und seinem Führer. Wenige Tage sind es, seit allem vergangen. In neuem Kampf und neuer Arbeit steht aber schon wieder das braune Heer der SA bereit. Die westfälische SA stellte an den Beginn des neuen Kampfabendes einen großen Führerappell, der durch die Anwesenheit des Stabschefs Viktor Lütze weit über den sonstigen Rahmen eines Führerappells hinausging und zum freudigen und Ehrenfest für die braunen Bataillone des Landes der roten Erde wurde.

Wieder war Dortmund, die einstige Hochburg des Kommunismus und Marxismus, der Schauplatz eines überwältigenden Treuebekenntnisses der westfälischen SA zu ihrem Stabschef und damit zu ihrem obersten Führer Adolf Hitler, aber auch die Städte angeregter Arbeit und freudigen Wiedersehens alter Kämpfer aus den westfälischen Stämmen und Standarten. Zwei Tage wählte der Stabschef im Kreise seiner westfälischen Führerschaft, zwei Tage, angefüllt mit großen und erhebenden Feiern und mächtigen Gedenkstücken solch großen Geistes und kämpferischen Willens.

Stabschef Lütze traf am Samstagabend gegen 8.30 Uhr von Schwelm kommend, wo er an einem Kameradschaftsabend alter Kämpfer teilgenommen hatte, in Dortmund ein. In seiner Begleitung befanden sich u. a. die Obergruppenführer Blüthner und Himmann, Gruppenführer Rade, Brigadeführer Ivers und Obersturmbannführer Körbel. Die herzliche Begrüßung des Stabschefs auf seiner Fahrt durch das Sauerland von Westfalen über die Ruhr und den Niederrhein nach Dortmund, die westfälische Metropole, zu einem spontanen Jubelsturm vor dem Hotel „Rheinischer Kaiser“, wo der Stabschef Wohnung genommen hatte. Dortmund prangte im Festeschein. Die abendliche Stadt war eine große erwartungsvolle und freudiggestimmte Gemeinschaft.

Am 21. Uhr setzte sich vom Ostwall aus ein großer Aufmarsch in Bewegung, an dem über 6000 SA-Männer teilnahmen. In den Straßen der Innenstadt, die von dicht gedrängten Menschenmengen umflossen waren, erfolgte beim Erscheinen des Fackelzuges die Wogenlampen.

Inzwischen war der Stabschef auf den Balkon des Hotels getreten, von wo aus er den Vorbeimarsch des Fackelzuges abnahm. Der Mittelpunkt der Stadt mit Dortmunds Wahrzeichen, der Reinoldikirche, hatte eine besondere Auszeichnung erhalten. Während die braunen Kolonnen grüßend an ihrem Stabschef vorbeimarschierten, brachten die Heilrufe der Bevölkerung diesen treuen Kämpfern des Führers entgegen. Als dann die vielen Tausende SA-Männer mit ihren leuchtenden Fackeln rund um die Reinoldikirche aufstellten, bot sich ein überaus eindrucksvolles Bild. Ein Flammenmeer loderte im Fackelschein auf und erhellte den blauen Himmel.

Stabschef Lütze richtete an die angetretenen Kolonnen einige eindringende Worte. Er erinnerte an den Kampf der SA bis zum Siege im Jahre 1933 und wies auf die Opfer hin, die die überreichlichen SA-Männer bringen mußten, bis auch dort die Idee des Nationalsozialismus zum endgültigen Durchbruch kam, bis sie als treue Gefolgsmänner des Führers das Großdeutsche Reich der 75 000 000 mitgegründeten durften. Keine noch so brutalen Gewaltmittel der Gegner hätten den Durchbruch des deutschen Gedankens aufhalten können. Niemals werde dieses vom Führer geschaffene herrliche Großdeutsche Reich durch Zwietracht oder äußere Einwirkungen wieder zerfallen können. Wie die SA ihren Anteil an der nationalsozialistischen Weltanschauung habe, so biete sie die Gewähr für den Bestand dieses Reiches und so bilde die gesamte SA Großdeutsche Land einen granitnen Block. Die Reihen der Lebenden würden durch die Hiltlerjugend, die diesen Aufmarsch symbolisch mitmache, wieder aufgefüllt. Dieses Flammenmeer der lebenden Fackeln solle ein äußeres Zeichen für das flammende Bekenntnis der SA zum Führer und seiner Idee sein.

Mächtig hallte das Siegel auf den Führer über den weiten Platz und setzte sich fort durch alle Straßen, in denen dicht gedrängt die Bevölkerung Dortmunds stand. Nach dem von den angetretenen SA-Männern gemeinsam gesungenen Marschlied „Siehst du im Osten das Morgenrot“ sang der SA-Kauf, gespielt von 140 SA-Musikern, mächtig auf. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beendeten die abendliche Feierstunde.

Der Sonntag wurde eingeleitet durch ein großes Sinfonieconcert im Goldsaal der Westfalenhalle, an dem wegen des beschränkten Raumes nur die höheren Führer und Gäste teilnehmen konnten. Inzwischen rückten die Führer der einzelnen SA-Standarten in die große, prächtig geschmückte Westfalenhalle ein, die bald bis auf den letzten Platz gefüllt war. Schon um 7.30 Uhr waren die ersten Sonderzüge in Dortmund angekommen, doch hatten die Teilnehmer bis 9 Uhr ihre Plätze im weiten Raum der Halle und im Innenraum eingenommen. Die Zeit bis zum Beginn des großen Führerappells wurde durch Musik- und Gesangsproben ausgefüllt. Die Standarten und Fahnen waren rund um die Halle verteilt. Als dann der Stabschef durch den Nordeingang erschien, erhielt ein Fanfarenzug, dem die Meldung des Obergruppenführers Schramme an den Stabschef Lütze folgte, der 11 779 SA-Führer der Gruppe Westfalen meldete.

Der Führerappell.

Der Regimentsgraf von Steinede, der Marsch der SA-Gruppe Westfalen, leitete den Führerappell ein, in dessen Mittelpunkt die richtungsweisende Ansprache des Stabschefs an die SA-Führer stand. Ein Spruch und das von



Vor dem Dortmunder Stadttheater nimmt Stabschef Viktor Lütze den Vorbeimarsch der 12 000 SA-Führer mit den Standarten und Fahnen der Bewegung ab.

allen Anwesenden gesungene Weistafellied leiteten zu Musikvorlesungen des aus 400 SA-Musikern bestehenden Musikzuges unter Leitung von Obersturmbannführer Schmidt über, der die Ouvertüre zur Oper „Krieg“, den aus der Oper „Alba“ mehrteilig zum Vortrag brachte. Zwischenmarsch war nach das Lied „Im Marsch der Kolonnen“ von Gaeleler von allen SA-Führern gesungen worden.

Dann eröffnete Obergruppenführer Schramme den Führerappell und dankte dem Stabschef für sein Erscheinen. Fast 12 000 SA-Führer seien mit ihren Standarten und Fahnen gekommen, und zwar alle gläubigen Herzen, um sich durch den Stabsführer für ihre kommende Arbeit ausrichten zu lassen.

Jetzt ergreift Stabschef Viktor Lütze, durch bewundernde Heilrufe begrüßt, das Wort zu längeren Ausführungen. Er erinnerte daran, daß er im gleichen Raum während der Kampfschlacht oft gesprochen habe. Weiter wies er auf das plötzliche Emporkommen der SA-Mitglieder hin, die nach der Machtübernahme hin und auf die Folgen, die sich daraus zwangsläufig ergaben. Bei dem plötzlichen Anmarsch auf das Reich habe sich der alte Geist nicht so schnell durchsetzen können. Er erwähnte die SA-Führer, die Weltanschauung des Nationalsozialismus in das Volk zu tragen. Das könne aber nur der, der selbst mit ganzem Herzen vom Nationalsozialismus erfüllt sei. Die SA sei die einzige Organisation, die nach der Kampfschlacht noch eine Prüfungszeit durchgemacht habe. Das, was heute als SA in Deutschland steht, sei mit das beste Instrument, das unter Führer zur Verfügung habe. Er schloß mit den Worten: „Und wenn Ihr nun zurückgeht zu Euren Männern, so grüßt sie von mir in Euren Städten und Dörfern Westfalens und zeigt dann den Männern, daß Ihr wirklich gute Nationalsozialisten seid und macht sie auch dazu. Bleibt auch in Zukunft Männer im alten SA-Geist, die sich jederzeit einlegen, wie der Führer es will und wie es unsere Kameraden getan haben aus der Standarte Horst Wessel.“

Mit dem gemeinsam gesungenen Strophen des Horst-Wessel-Liedes fand der große Führerappell sein Ende.

Nach kurzer Mittagspause, während der aus Gulaschkanonen eine schmackhafte Mahlzeit an die Tausende verabreicht wurde, setzte sich von der Westfalenhalle aus

Der große Propagandamarsch

durch die Straßen Dortmunds in Bewegung. Überall umsäumten dichtgedrängte Massen den Weg und begleiteten den Marsch mit Jubel und Begeisterung.

Vor dem Stadttheater hat sich schon lange vor Beginn des Vorbeimarsches eine vielstündige Menge eingefunden, die den Stabschef und seine SA grüßen wollen. Fahnen und Lorbeer geben dem Stadttheateringang und den umliegenden Gebäuden ein festliches Bild, das in dieser Stunde hineingetaucht liegt in den hellen Glanz einer warmen Frühlingssonne. Kurz nach 15 Uhr führt der Stabschef mit seiner Begleitung vor. Braulende Heilrufe empfangen ihn. Geleitet von der Polizei und Kreisleiter Hefelriedt entziehen einem zweiten Wagen. Herzlich begrüßt Stabschef Lütze die anwesenden Ehrengäste aus Partei, Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst und SA. Immer dichter und unübersichtlicher ist die Menschenmenge rings um den weiten Platz geworden. Jedes nur verfügbare Plätzchen auf den Hausvorsprüngen, in Fenstern und auf den Bänken ist ausgefüllt. Marschmusik klingt auf. Die ersten Heilrufe werden sichtbar. Stabschef Lütze betritt das Podest, immer wieder umbrannt von kühnlichen Heilrufen, immer ihm nimmt Geleitet der Polizei. Weiter. Auffassung. Das Musikkorps schwenkt ein. An der Spitze der westfälischen SA-Führerschaft marschiert SA-Obergruppenführer

Schramme. Hinter ihm der Gruppenstab, Gruppenführer Schramme selbst dem Stabschef und tritt auf die linke Seite des Podiums. Nach 14 Uhr erfolgt der Marsch. Da steht die alte Sturmfahne der Standarte 98, des Kerntrupps der Dortmunder SA, voran Brigadeführer Bauer, der sich mit seinen Männern

Sudetendeutsche Forderungen

Eröffnung der Haupttagung der Sudetendeutschen Partei.

(Prag, 23. April.)

Im festlich geschmückten Kurhausaal in Karlsbad begann am Sonntag die diesjährige Haupttagung der Sudetendeutschen Partei. Kurz nach 14 Uhr erschien, herzlich begrüßt, Konrad Henlein, Abgeordneter der Partei, worauf Konrad Henlein die 6. Haupttagung der Sudetendeutschen Partei als eröffnet erklärte und seinem Stellvertreter Karl Hermann Franz den Vorsitz der Tagung übertrug.

Franz hob dann in einer Rede drei Gesichtspunkte hervor, die die 6. Haupttagung der Sudetendeutschen Partei ihre besondere Bedeutung geben: Zum ersten müsse festgestellt werden, daß es in diesem Jahre zum erstenmal möglich war, eine wahre Volksversammlung des gesamten Sudetendeutschtums abzuhalten. Zum zweiten müsse auch hier das große geschichtliche Ereignis festgehalten werden, daß Österreich ins Reich heimgeführt wurde, aus diesem Anlaß müßten auch von dieser Stelle aus dem Führer die herzlichsten Glückwünsche übermittelt werden. Zum dritten lege die große Bedeutung der Tagung in der Tatlage, daß sich zum 20. Male der Tag näherte, an dem das Sudetendeutschtum gegen seinen Willen diesem Staat einverleibt wurde. Wir wollen unsere Forderungen aufstellen, schloß Karl Hermann Franz, die wir an den Staat und an die tschechische Regierung stellen müssen.

Der Hauptleiter und Beauftragte Konrad Henleins für Selbstverwaltung, Dr. Kreißl, verwies auf die Rechtsminderung im Bereich der Selbstverwaltung. Die 20jährige Entwicklung werde dadurch charakterisiert, daß der selbständige Wirkungsbereich der Gemeinden, der das Merkmal der Selbstverwaltung sei, immer mehr eingeschränkt wurde. Dr. Wilhelm Sebestowitsch führte u. a. aus, das Sudetendeutsche Gebiet sei aus dem Bestreben heraus, die tschechischen „Positionen“ im Kampf um den zukünftigen Nationalstaat nach Möglichkeit zu stärken, seit 20 Jahren von einer systematischen fremdpolitischen Zersplitterung durchsetzt und zerlegt worden. Diese natürliche Durchgang des Sudetendeutschen Seins und Lebensraumes vollziehe sich nach einem klar erkennbaren geographisch-politischen Gebirgsprogramm und habe dem Sudetendeutschtum auf allen seinen Lebens- und Arbeitsgebieten den schwersten materiellen und ideellen Schaden zugefügt.

Der Vorsitzende der parlamentarischen Gruppe der Sudetendeutschen Partei, Abgeordneter Ernst Kundi, sprach über die bisherige Rechtsminderung und die grundsätzliche Rechtsforderungen der Sudetendeutschen für eine Rechtsordnung. Er führte u. a. aus: Unsere staatsrechtliche Stellung ist heute nicht nur die einer „Minderheit“ in einem grundsätzlich von uns abzulehnenen Sinne einer Minderheit, sondern unsere staatsrechtliche Stellung ist die einer Staatsbürgergruppe minderen Rechts, die nach der Meinung tschechischer Chauvinisten zufrieden sein soll, gelegentlich auf dem Gnadenwege noch Rechte in bescheidenem Umfang zu genießen.

einst dem roten Mos in Dortmund stellte und freigelegt den kommunistischen Terror brach. Immer wieder grüßte der Stabschef, Einmarsch der blutigen Fahnenwälder vor jeder Brigade und Standarte. Oberführer König an der Spitze der Standarte 217. Ihn und seinen Männern gilt besonderer Beifall.

Ein neuer Musikzug schwenkt ein. Die Standarten aus Linen, Felle und Lina marschieren vorbei. Dann die Standarten des Sauerlandes, Gebälte Kraft (prägt aus jeder der Kolonnen. Seit und gerade sehen die Männer der roten Erde ihrem Stabschef ins Auge; es ist, als ob er jeden einzelnen grüße. Das Braun wechelt mit dem schmutzigen Blau der Marine-SA. Schon über eine halbe Stunde marschieren die Kolonnen. Gleichmäßig dröhnt der stramme Marschtritt, sein Schall bricht sich hundertfach und verbindet sich mit den schneidenden Klängen der Marschweisen zu einem Abbild unerhörter Macht und Stärke. Die SA-Reiterstürme mit ihren schmutzigen Wimpeln bringen ein neues Bild in diese gewaltigen Reihen der westfälischen SA. Jetzt paradiert die Reiterstürme vorüber. Geländegängige Wagen und Gulaschkanonen wechseln mit Reitertrupps. Den Abschluß machen die flinken und wendigen kleinen Motorräder einer landschaftlichen Standarte.

Noch einmal hallt sich das ganze Erlebnis dieser Stunde zusammen in begeisterten Heilrufen der Menge, für die der Stabschef herzlich dankt. Seine Absicht der gekelten tschechischen Subjugationsgebungen. Aufrecht im Wagen kehrend grüßt er nach allen Seiten. Noch lange klingen Heilrufe über den Platz, bis der letzte Wagen der Ehrengäste und SA-Führer außer Sicht ist.

Zwei große Tage haben ihren Abschluß gefunden. Die westfälische SA empfing von ihrem Stabschef neue Kraft und gestärkten Willen zum weiteren Kampf für Führer und Volk. Dieser Kampf des unbekannten Kämpfers im braunen Ehrenkleid gilt dem ewigen Deutschland, bis das letzte Ziel des großen urdeutschen Willens erreicht ist: der in der Weltanschauung des Führers gefestigte nationalsozialistische Mensch im nationalsozialistischen großdeutschen Reich.

Auf besonderen Wunsch Roosevelts.

Bootschaffer Wilson bei Reichsleiter Hirtl.

Berlin, 23. April.

Der neuernannte Bootschaffer der Vereinigten Staaten, Hugh Wilson, hat am Freitag dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hirtl in der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes im Gemarkung einen Besuch abgelegt. Auf besonderen Wunsch des amerikanischen Bundespräsidenten Roosevelts ist unterrichtet der Bootschaffer über die vorbildlichen Einrichtungen des Reichsarbeitsdienstes. In den Vereinigten Staaten besteht für den Reichsarbeitsdienst besonderes Interesse, da auch die Vereinigten Staaten einen freiwilligen Arbeitsdienst besitzen.

Eine richtungsweisende Rede Konrad Henleins.

Letzte Mahnung an die tschechische Willkürherrschaft.

(Prag, 24. April.)

Der zweite Tag der Haupttagung der Sudetendeutschen Partei in Karlsbad fand im Zeichen der angekündigten großen Rede von Konrad Henlein, der in grundsätzlichen Ausführungen zu dem gesamten Problem des Sudetendeutschtums Stellung nahm.

Zu Beginn der Sitzung am Sonntag erstattete der Organisationsleiter Dr. Fritz Koellner den Bericht über die organisatorische Entwicklung der Sudetendeutschen Partei im letzten Jahr. Träg schwerster innerpolitischer Kämpfe, wirtschaftlichen Drucks, sowie beherrschender Einschränkungen und Verfolgungen unterer Willkürherrschaft und vor allem unserer Amtswalterkraft, so führte der Redner aus, nahm die Bewegung im letzten Jahr einen stetigen Aufschwung, der im Durchschnitt einen Mitgliederzuwachs von 10 000 neuen Mitgliedern im Monat brachte. Die gesamte tschechische Entwicklung in den letzten Wochen hatte zur Folge, daß auch in der sudetendeutschen Volksgruppe alle nach bestehenden Bedenken beiseite geworfen wurden und unsere Bewegung einen gewaltigen Auftrieb neuer Mitglieder erlebte.

Der Mitgliederzuwachs erreichte im Monat März die Ziffer 212 000, wobei der Mitgliederbestand Ende März 1938 eine absolute Höhe von 770 000 betrug. Diese Zahl ist aber durch den weiteren Zutritt in den letzten drei Wochen bereits überholt, wobei gegenwärtig die Zahl von 800 000 Parteimitgliedern weit überschritten ist.

Ein Heer von rund 75 000 Amtswaltern und walterinnen ist unermüdet an der Arbeit, um den Aufgaben einer wahren Volksorganisation gerecht zu werden.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die große politische Rede Konrad Henleins. Den Versuch, an die grundsätzliche und ethische Lösung des sudetendeutschen Problems durch Aufstellung eines sogenannten „Minderheitenrats“ heranzukommen, bezeichnete Henlein von

vornherein als gescheitert. Die angekündigte Kolonialisierung der bisherigen sogenannten Minderheitenbestimmungen könne nichts anderes bedeuten als die Verewigung des Unrechts und der Gewalt. Man habe das Problem noch nicht in seiner Tiefe erfasst und glaube, mit Halbmäßen darüber hinwegzukommen. Dabei hätte es die Regierung gar nicht so schwer, die tschechische öffentliche Meinung umzustimmen.

„Denn“, so sagte Konrad Henlein, „ich bin überzeugt, daß das einfache tschechische Volk im Grunde keineswegs feindlich und verachtungswürdig ist. Ich glaube an seinen Mut und Strenge; ich bin aber ebenso davon überzeugt, daß man es von seiner Fesselle befreien muß.“

„Wenn in diesem Jahre“, so meinte der Redner, „das 20jährige Bestehen dieses Staates gefeiert wird, so wird man begreifen können, daß sich die Deutschen nach 20jähriger Unterdrückung an solchen Feiern nicht beteiligen können. Will man die Deutschen bewußt zur Unaufrichtigkeit und zur Heuchelei zwingen, so wird man weder an unsere Beamten noch an unsere Kinder das Ansehen stellen, dieses Staatsjubiläum feierlich zu begehen. Die Tschechen haben in diesen 20 Jahren nichts getan, um uns innerlich für einen Staat zu gewinnen, in den wir gegen unseren Willen eingegliedert wurden. Wir fühlen uns heute unfreier denn je und wissen, daß unsere Zukunft gefährdet ist. Wenn es den tschechischen Staatsmännern wahrhaft ernst ist, mit dem deutschen Volk in ein freundschaftliches Verhältnis zu kommen, so wird sich folgen als unerlässlich und notwendig erweisen: 1. Eine Revision des tschechischen Verfassungsentwurfes; 2. eine Revision der unglücklichen Aufstellung, daß es die Aufgabe des tschechischen Volkes wäre, das slowakische Volk gegen den sogenannten deutschen Drang nach Osten zu sein; 3. eine Revision jener außenpolitischen Stellung, die den Staat bisher in die Reihe der Feinde des deutschen Volkes geführt.“

Bei der Beantwortung dieser Frage wird sich das tschechische Volk aber auch darüber klar sein müssen, daß die Neuordnung seines Verhältnisses zum Großdeutschen Reich nicht ohne gleichzeitige Neuordnung seines Verhältnisses zu unserer Volksgruppe möglich ist. Das tschechische Volk hatte 20 Jahre lang Zeit, die inneren Verhältnisse zur Zufriedenheit aller Völker zu gestalten. Am Ende dieser 20 Jahre muß gesagt werden, daß seine Staatsmänner nach drei Seiten nicht erfüllt haben, was man von ihnen hätte erwarten müssen:

1. Sie haben die tschechische Bevölkerung nicht gehalten; 2. Sie haben ihre Verpflichtungen aus dem Vertrag von St. Germain nicht gehalten; 3. Sie haben ihre staatsrechtlichen Verpflichtungen, die sie in der Staatsverfassung eingegangen sind, nicht gehalten.

An die Stelle der Gleichheit aller Staatsangehörigen haben sie die Ungleichheit aller Völker gesetzt; an die Stelle der bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung haben sie die Völkerebene gesetzt. An die Stelle der freien Entwicklung für alle Nationalitäten haben sie nationale politische und kulturelle Bedrückung der nichttschechischen Völker gesetzt. Statt einer wahren Demokratie wurde die Diktatur der tschechischen Minderheit, der Bürokratie und der Polizei errichtet. Statt einer zweiten Schweiz mit gleichberechtigten und zufriedenen Völkern wurde ein Staat geschaffen, in dem heute alle nichttschechischen Völker mit Recht unzufrieden und unzufrieden, entrechtet und unterdrückt fühlen.

Heute erheben alle nichttschechischen Völker und Volksgruppen Protest gegen eine Behandlung, die mit vollem Selbstbewußtsein, mit Ehre und Würde nicht länger in Einklang gebracht werden kann. Als Unterdrückte werden wir uns so lange fühlen, solange wir Deutsche nicht das gleiche tun dürfen wie die Tschechen. Alles, was den Tschechen erlaubt ist, muß auch uns erlaubt sein. Mit einem Wort: Wir wollen nur als Völkern unter Völkern leben!

Wenn es zu einer friedlichen Entwicklung im tschechischen Staat kommen soll, dann ist nach der Ueberzeugung des Sudetendeutschen folgende Staats- und Rechtsordnung zu schaffen:

1. Herstellung der vollen Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit der deutschen Volksgruppen mit dem tschechischen Volk.
2. Anerkennung der Sudetendeutschen Volksgruppe als Rechtsspektrallösung zur Wahrung dieser gleichberechtigten Stellung im Staat.
3. Herstellung und Anerkennung des deutschen Siedlungsgebietes.
4. Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung in deutschen Siedlungsgebiet in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, soweit es sich um Interessen und Angelegenheiten der deutschen Volksgruppe handelt.
5. Schaffung gesetzlicher Schutzbestimmungen für jene Staatsangehörigen, die außerhalb des deutschen Siedlungsgebietes ihres Wohnortes leben.
6. Befestigung des dem Sudetendeutstum seit dem Jahre 1918 zugefügten Unrechts und Wiedergutmachung der ihm durch dieses Unrecht entstandenen Schäden.
7. Anerkennung und Durchführung des Grundsatzes: Im deutschen Gebiet deutsche öffentliche Angelegenheiten.
8. Volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung.

Ich hätte das Recht, im Hinblick auf die letzte innen- und außenpolitische Entwicklung und der damit verbundenen Wert- und Kraftsteigerung des Sudetendeutstums unsere Ansprüche noch weiter zu stellen. Wenn ich das nicht tue, dann deshalb, um vor der ganzen Welt den Beweis zu erbringen, daß das Sudetendeutstum trotz aller bitteren Erfahrungen bereit ist, durch Befriedung seiner Ansprüche einen aufrichtigen und offenen Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Friedens zu leisten.

Es liegt nun an der Staatsführung und dem tschechischen Volk, den gleichen ersten Beweis zu erbringen und weniger von Frieden zu reden, aber etwas mehr für ihn zu tun!

Man soll nicht abermals versuchen, durch funktionale Worte, vor allem unvollständigen Ausdrücken gegenüber dem Problem weiter auszuweichen. Es wäre aber auch falsch, wenn sich die tschechische Politik allein auf ihre Bündnisse mit Frankreich und Sowjetrußland verlassen würde, ohne selbst einen entscheidenden Anteil zur Sicherung des europäischen Friedens auf sich zu nehmen. Ungeachtet der Staatsgrenzen könnte und sollte sich auch das Sudetendeutstum als Teil des deutschen Volkes, mit dem wir in unlösbarer Verbundenheit immer waren und bleiben, nicht einer Weltanschauung entziehen, zu der sich heute alle Deutschen der Welt mit Freude bekennen. Gerade wir als Gefährdetes und um seinen Bestand kämpfendes Deutstum können uns überhaupt nur zu einer Weltanschauung bekennen, deren oberstes Gesetz das Gesetz der Gemeinschaft ist.

Es geht hier nur um eine Frage der Gesinnung, deren Freiheit für jeden Staatsbürger durch die Verfassung gewährleistet ist. Diese Freiheit nehmen auch wir in Anspruch, ohne uns damit mit den Grundgesetzen des Staates in Widerspruch zu stellen.

So wie das Deutstum der ganzen Welt, bekennen auch wir uns zu den nationalen, politischen und sozialen Grundsätzen des Lebens, die unserer ganzen Rasse und Deuten erfüllen, und nach denen wir das Leben unserer Volksgruppe im Rahmen der Gesetze gestalten.

Es ist für uns unerträglich — und das muß ich mit aller Offenheit und Entschiedenheit aussprechen! —, daß etwa weiterhin unter dem Deckmantel ausgefällter juristischer Konstruktion Verfolgungen stattfinden, die in Wirklichkeit nicht gegen krasse Tatbestände, sondern nur gegen jene Gesinnung gerichtet sind, die heute als die tschechische deutsche bezeichnet werden muß.

Tschechische Gesinnungsstörungen werden uns wegen dieses offenen Bekenntnisses zur deutschen nationalsozialistischen Weltanschauung hassen und verfolgen wollen. Gute Demokraten auf der nationalen tschechischen Seite werden unser Bekenntnis verstehen und achten; denn sie wissen, daß auch in diesem Staate Raum sein muß für jede ehrliche Weltanschauung und daß ja das tschechische Volk selbst seine Wiedergeburt vor hundert Jahren einer einsichtigen und nationalen Gesinnung verdankt.

Es wird daher von der Einsicht und dem Willen der Regierung des tschechischen Volkes abhängen, ob am Tage des 20jährigen Staatsjubiläums die heute für uns unerträglichen Verhältnisse noch bestehen bleiben oder der tschechische Beitrag zum Frieden Europas geleistet wird. Wir wollen weder nach innen noch nach außen den Krieg, aber wir können nicht länger einen Zustand dulden, der für uns Krieg im Frieden bedeutet.

Krieg um Stalins und Beneschs Willen?

Klare Fragen der Pariser Zeitschrift „La Griffe“ an die französische Öffentlichkeit.

Wie der „Harlekin Tschechoslowakei“ zustandekam.

(1) Paris, 24. April.

In Paris werden die Stimmen immer zahlreicher und lauter, die sich dagegen aufheben, daß Frankreich sich um der schönen Augen Stalins und Beneschs willen an allzu gewagte Abenteuer einlassen könne. Zu dieser Schlussfolgerung gelangt sehr nachdrücklich die Pariser politisch-literarische Wochenschrift „La Griffe“. Neugierig interessiert ist besonders die Schilderung dieses Blattes über die tatsächlichen Hintergründe der Bildung des tschechoslowakischen Staates.

„La Griffe“ schreibt, die Art und Weise, wie dieser als Tschechoslowakei bezeichnete „Harlekin“ zustande gekommen sei, müsse man der Öffentlichkeit ins Gedächtnis aufrufen, damit die Franzosen wenigstens wissen, für wen und wofür sie möglicherweise ihr Leben lassen sollen.

In einem kürzlich erschienenen Buch („Les Coupables“ von Henry Barbusse) habe der Verfasser, der selbst Zeuge der unglücklichen Verhandlungen um die Friedensverträge gewesen sei, bekanntgegeben, daß während der Friedensverhandlungen Benesch und Masaryk ständig von einem Schwarm von Journalisten, Universitätsprofessoren und Politikern umgeben gewesen sei, die nicht nur für das Konto der Tschechoslowakei, sondern auch noch für die Serben und Rumänen gearbeitet hätten. Benesch und Masaryk hätten ihre Forderungen nur der Trianon-Konferenz zu unterbreiten brauchen, auf der sie in der Person Tardieu einen wichtigen Freund gehabt hätten. Zunächst habe man Wilson vorgebracht, daß Slaven und Slowaken das gleiche seien, so daß sich dieser schließlich bereit erklärte, jeden Völkerebene in Transilvanien, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in Kroatien abzulehnen. Sodann habe Benesch Wilson ein Telegramm der „Slavomatische Liga in Amerika“ gezeigt, in dem dieser erklärte, sie sei mit den Tschechen darüber einig in dem Einfall für die Schaffung eines tschechoslowakischen Staates, der die Tschechen, Mähren und die Slowakei umfassen solle.

Tatsächlich habe die erwähnte Liga aber nur aus emigrierten Tschechen bestanden, von denen außer zwei Mitgliedern schon alle die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hätten. Als gleichgültig aber ge-

wissen, daß auch in diesem Staate Raum sein muß für jede ehrliche Weltanschauung und daß ja das tschechische Volk selbst seine Wiedergeburt vor hundert Jahren einer einsichtigen und nationalen Gesinnung verdankt.

Es wird daher von der Einsicht und dem Willen der Regierung des tschechischen Volkes abhängen, ob am Tage des 20jährigen Staatsjubiläums die heute für uns unerträglichen Verhältnisse noch bestehen bleiben oder der tschechische Beitrag zum Frieden Europas geleistet wird. Wir wollen weder nach innen noch nach außen den Krieg, aber wir können nicht länger einen Zustand dulden, der für uns Krieg im Frieden bedeutet.

Nachstehendes Beispiel wird von den Arbeitsmethoden dieser „Sachverständigen“ wiedergegeben: Benesch habe die Stadt Rajahau verlangt, deren Bevölkerung vollständig ungarische gewesen sei. Zwei von Tardieu ausgesuchte „Sachverständige“ hätten sich dann dorthin begeben, und zwar in Begleitung des tschechischen Publizisten Janzajt. In Wirklichkeit seien aber die beiden sogenannten Amerikaner selbst auch Tschechen und sogar Jugendfreunde von Benesch gewesen, die kaum ein Jahr vorher in Amerika naturalisiert worden waren. Nachdem diese beiden „Sachverständigen“ eine Woche lang in einem Hotel Rajahau und Orgien gefeiert hätten, seien sie mit einem Bericht nach Paris zurückgekommen, der auf Grund von Angaben Beneschs von dem tschechischen Publizisten Janzajt ausgearbeitet worden sei.

Auf diese Weise immer wieder getäuscht, habe die Trianon-Konferenz Masaryk und Benesch alles zugestanden, was sie verlangten und sogar noch mehr.

Am 6. Dezember 1918 habe Masaryk die Einbeziehung von 1,9 Millionen Ungarn in die Tschechoslowakei gefordert, die er als Slaven bezeichnete. Am 18. Februar 1919 habe er, diesmal besser unterrichtet über die Absichten Tardieus, die Zahl auf 2,9 Millionen Menschen erhöht, unter denen sich bereits 1 Million Deutsche befanden.

In ihrer Sitzung vom 8. Mai 1919 habe die Trianon-Konferenz schließlich überlets die Zahl auf 3,5 Millionen Einwohner festgelegt, unter denen nicht ein einziger Slawe gewesen sei. Man könne diese Beispiele vervielfachen, so führt das Blatt fort, die ganze Tschechoslowakei gleiche einem Harlekin-Mantel mit Tschechen in der Mitte und rundherum Deutschen, Ungarn usw., die gegen ihren Willen ihren Ländern entzogen worden seien. „Die Räuber halten aber nicht mehr“, stellt „La Griffe“ fest — „jeder Betrachter wird sich schließlich ganz von selbst vom anderen lösen.“

Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß Benesch der Anführer des Frankreich-Sowjetpakt sei, und daß Stalin, der sich verloren fühlte, um jeden Preis den Krieg wünsche. 1914 habe Benesch für das Jarenrußland gearbeitet. Warum solle er nicht morgen für Sowjetrußland arbeiten? So fragt das Blatt und wendet sich abschließend an die Franzosen: „Wird Frankreich Europa in Brand stecken, nur um Stalin und Benesch zu retten?“

Gürtel von Landminen entlang der russischen Westgrenze.

Angstmaßnahmen der Sowjetunion.

× Moskau, 23. April.

Reisende, die in der letzten Zeit die Grenze Sowjetrußlands nach Westen passiert haben, berichten übereinstimmend, das Längs der ganzen Grenze vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer eine sog. tote Zone geschaffen worden sei, aus der die gesamte Zivilbevölkerung zwangsweise ausgeleitet worden sei.

Diese tote Zone sei im Durchschnitt 50 Kilometer breit und werde zur wirksamen Grenzabsicherung der Sowjetunion gegen den Westen ausgebaut. In dieser Zone seien in mehreren Reihen gestaffelt fast ohne Unterbrechung Minenfelder angelegt worden, die nur an bestimmten Stellen von Wegen durchschnitten würden. Diese Wege seien durch Eisenbeton-Unterstände blockiert, von denen aus elektrische Kabel zu den Minenfeldern gehen. Auf diese Weise wolle man unerwartete feindliche Infanterieangriffe abwehren. Bei dem Ausbau dieser sowjetischen Befestigungslinien seien überwiegend Strafgefangene unter strenger Be-

wachung der GPU und ihrer Spezialtruppen beschäftigt. Die Arbeiten an dieser Befestigungslinie seien bereits im Jahre 1934 begonnen worden. Seit seien sie im wesentlichen abgeschlossen.

Nur an der Grenze gegen Estland, und an einigen wenigen Grenzabschnitten gegen Polen und Rumänien sollen noch gewisse Lücken vorhanden sein, an deren Schließung fleißig gearbeitet werde. Den Strom für die elektrischen Anlagen der Befestigungslinie liefern in der Hauptsache Kraftwerke in Bismol und Witebsk. Die Hauptstelle für die Befestigungsarbeiten und die zuständigen Befehlshaber der GPU, sollen sich in Bismol befinden, weitere Zweigstellen in Witebsk und Suiz.

Ein Reiter der, der gerade an dieser Stelle die Grenze im Auto passierte, habe festgestellt, daß die Grenzzone außerordentlich stark befestigt und deutlich durch Minenfelder gesichert sei. In 1/2 Meter tiefen Gräben und Trüffern habe man Gegenstände angebracht, die deutlich das Aussehen von Sprengkörpern, die mit Raketen verbunden gewesen seien, gehabt hätten. Die Raketen im Grenzgebiet seien durchweg aus Holz, um sie gegebenenfalls leichter zerbrechen zu können. Hinter der Minenfeldergrenze soll eine Befestigungslinie in der Art der französischen Maginotlinie liegen.

Gluckwunschtelegramm des Führers an Generaladmiral Raeder.

× Berlin, 23. April.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine anlässlich seines Geburtstages heute folgendes Telegramm übermittelt:

„Mein lieber Generaladmiral Raeder! Anlässlich Ihres Geburtstages übermittle ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches weiteres Wohlergehen. Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen für die mir stets erwiesene Treue, rastlose und erfolgreiche Arbeit beim Aufbau der Kriegsmarine, die unter Ihrer bewährten Führung die ihr übertragenen Aufgaben hervorragend erfüllt hat. Ich hoffe, daß Ihre wertvolle Mitarbeit mir noch lange Jahre erhalten bleibt.“

Wolf Hitler.“

Goldenes Buch der Flieger.

× Berlin, 24. April.

Generalfeldmarschall Göring hat das „Goldene Buch der Flieger“ gestiftet mit der Bestimmung, fortan der Anerkennung und dem Gedenken jener Männer der Luftfahrt zu dienen, die sich in Ausübung des Flugdienstes durch kühne, unerhörte Taten ausgezeichnet haben. In das „Goldene Buch der Flieger“, das in der Ehrenhalle des Reichsluftfahrtministeriums niedergelegt wird, wurden aufgenommen: Wortwart Max Jert von der Erprobungsstelle Reglin, Oberfliegermeister Karl Hübler, die Bombenmarie Otto Giller, Hermann Böckhoff, Alfred Vrijg und die Fliegerführer Hans Sander und Erich Wieden von der Erprobungsstelle der Luftwaffe Reglin, Major Kurt Kleinrath von der Aufklärungsgruppe Jüterbog, Luftschiffkapitän Dipl.-Ing. Ernst E. A. Lehmann, Geschwaderführer der Deutschen Japelin-Kreuzer GmbH, Friedrichsflieger, Luftschiffkapitän Max Breck, Kommandant des Luftschiffs Hindenburg, Leutnant

Rudolf Kube vom 1. Kampfgeschwader 257, 1. Zerst., Flugkapitän Kurt Großkopf mit Flugzeugführer Karl Esau, Flugzeugführer Karl Schmitz, Funkerleutnant Franz Kreuzschiff von der Deutschen Luftwaffe. Die Aufnahme in das „Goldene Buch der Flieger“ ist in die Personalpapiere einzutragen.

Das 25. Deutsche Bachfest.

× Leipzig, 24. April.

Das 25. Deutsche Bachfest, das in den Tagen vom 22. bis 26. April in Leipzig durchgeführt wird, wurde am Freitagabend mit alten Turmmusiken aus der Zeit des großen Thomas-Kantors vom Turm des alten Rathauses feierlich eingeleitet. Zur gleichen Zeit wurde der Vorstand der neuen Bach-Gesellschaft mit Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke an der Spitze vom Oberbürgermeister im neuen Rathaus empfangen.

Die Veranstaltungen des Bachfestes selbst begannen von einer feierlichen Gemeinde von Bachfreunden aus der ganzen Welt mit einem Kantaten-Abend in der Thomaskirche. Im Mittelpunkt des Programms steht naturgemäß das Werk des Meisters selbst, daneben aber wird das Fest auch einen Überblick über das gesamte musikalische Geschehen des 17. und 18. Jahrhunderts geben.

Englands Kriegsminister bei Mussolini.

× Rom, 24. April.

Mussolini empfing am Sonntag um 16 Uhr den englischen Kriegsminister Horne-Bellha. Vornmittags besuchte der englische Kriegsminister die Kaiserin des 2. Grenadier-Regiments, wo er vom Staatssekretär im Kriegsministerium General Vianini, dem Kommandeur des hiesigen Armeekorps und zahlreichen Offizieren empfangen wurde. Nach Übernahme der Bader begab er sich in das Historische Museum und nahm anschließend an einem ihm zu Ehren vom Außenminister Graf Ciano im Offiziersklub veranstalteten Essen teil.

In den ersten Nachmittagsstunden wohnte Horne-Bellha sportlichen Veranstaltungen im Campo Polo bei. Dem Abschluß der Sonnenbaderanstaltungen bildete ein Essen in der englischen Botschaft, zu dem zahlreiche hohe italienische Persönlichkeiten erschienen waren.

Der Chef der belgischen Entsittkräfte amtsenthaben.

DNB Brüssel, 24. April.

Die „Nation Belge“ spricht heute von Unstimmigkeiten zwischen dem belgischen Armeekommando und dem Oberkommando der Luftwaffe und veröffentlicht Einzelheiten hierüber. Diese Unstimmigkeiten sollen zur Umbelegung des ersten und zweiten Befehlshabers der belgischen Luftstreitkräfte geführt haben. Nach dem vom Blatt veröffentlichten Mitteilung aus Militärkreisen habe der zweite Befehlshaber, der Chef des Flugplatzes von Nivelles, General Tappage, anlässlich der Mobilisationsmanöver im März die Ausführung der ihm erteilten Befehle nicht verweigert, wobei er insbesondere dem Chef der Luftstreitkräfte, General Fierent, habe sein Verhalten unterstellt und sich im übrigen für ihm gestellten Aufgaben nicht gewachsen gezeigt. Hierunter sei daraufhin mit acht Tagen verhängte Hausarrest bestraft und anschließend seine Stellung entzogen worden. Darauf seien General und zwei weitere höhere Offiziere der Luftwaffe um ihren Abschied eingekommen. Als Nachfolger von Fierent werde der Kommandeur des II. Luftregiments, Oberst Hiernaux, genannt.

Paets estnischer Staatspräsident.

DNB Reval, 24. April.

Der bisherige Staatsälteste Konstantin Paets wurde am Sonntag mit 219 gegen 19 Stimmen für sechs Jahre zum Präsidenten der Republik Estland gewählt.

„Im Rahmen der Gesetze“.

Zurückweisung der Angriffe gegen die deutschen Schulen in Brasilien.

× Rio de Janeiro, 23. April.

Der Präsident der Evangelischen Kirche im Staate Rio Grande do Sul nimmt im „Diario da Noite“ zu den Angriffen gegen die dortigen deutschsprachigen Schulen, deren Zahl 1000 und nicht 3000 sei, Stellung. In diesem Zusammenhang von reichsdeutschen Schulen zu sprechen, erklärte der Kirchenpräsident, sei eine abschließende Zurückweisung der Öffentlichkeit. Es handele sich um Unterrichtsanstalten im Rahmen der brasilianischen Gesetzgebung, die den Nachkommen der deutsch-brasilianischen Kolonisten eine christliche Erziehung und fachliche Bildung vermitteln und somit einen Damm gegen gefährliche soziale und politische Einflüsse darstellten.

Sicherstellung der Rothschildischen Güter.

Zur Gutmachung der von den Juden angerichteten Schäden.

× Wien, 23. April.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht einen Befehl des Bezirksgerichts in Gmünd, durch den der Rechtsanwalt Dr. Albrecht Alberti zum Abwesenheitskurator für den zurzeit nicht auffindbaren jüdischen Finanzmann Dr. Alfons Rothschild bestellt wird, um die Aufstellung eines Verzeichnisses in Grundbuchlagen zu ermöglichen. Wie dazu bekannt wird, hat die Geheimne Staatspolizei Staatspolizeistelle Wien, die großen Rothschildgüter Raasdorf, Pöbbs-Steinbach im Pöbbs und Landau bei Neuhaus zur Gutmachung jener Schäden sicher gestellt, die durch Rothschild auf dem früheren österreichischen Bundesgebiet angerichtet wurden. Das Eigentumsrecht an diesen Gütern geht durch Befehl der zuständigen Gerichte an das Deutsche Reich über. Da die Gerichtsbefehle Rothschild nicht ausgeführt werden konnten, mußte ein Abwesenheitskurator bestellt werden.

Flucht des Sowjoter Sowjetgesandten.

DNB Brüssel, 23. April.

„Ringdiele Sieles“ gibt immer wieder verbreitete Gerüchte wieder, daß der sowjetrussische Gesandte in Sofia, Rastolnikow, der vor einiger Zeit, wie so viele andere Sowjetdiplomaten nach Moskau zurückgerufen wurde, nach Belgien geflüchtet sei. Es scheint festzustellen, heißt es, daß Rastolnikow seinen Zug von Sofia nach Moskau in Budapest verlassen habe und nach einem bisher unbekannten Aufenthaltsort weitergeflüchtet sei. Jetzt glaube man, daß er nach Belgien geflüchtet sei und in einem kleinen Ort an der Maas unter dem Namen Linné Zuflucht genommen habe. Das Blatt, das als durchaus seriös gilt, hat Nachforschungen angestellt, konnte aber nur herausfinden, daß eine geheimnisvolle Persönlichkeit, die jeden Besucher zurückweist, sich in dem fraglichen Ort aufgehalten hat und nach einigen Tagen weitergeflüchtet ist.

2 1/2 Meter Schnee in den Bergen Jugoslawiens.

DNB Belgrad, 24. April.

Das Unwetter, das seit einigen Wochen Jugoslawien heimlich, hält noch immer an. Der Schaden geht bereits in die Millionen. Besonders schlimm steht es in Bosnien, wo der Schnee im Gebirge bis zu 2 1/2 Meter hoch liegt. Die Wälder sind infolge Nahrungsmangels bis in die Dörfer vorgebrochen und haben in den Schafherden schweren Schaden angerichtet.

Auffeherregender Gemäldediebstahl in Canterbury.

Weltberühmte Gemälde im Werte von 100 000 Pfund verschwunden.

× London, 24. April.

Ein auffeherregender Einbruchdiebstahl ist im Schloß Chilham in Canterbury verübt worden. Aus dem Schloß wurden in der Nacht zum Sonnabend vier berühmte Gemälde geklaut, die einen Gesamtwert von über 100 000 Pfund (etwa 1,2 Mill. RM) haben. Es handelt sich um das weltberühmte Gemälde „Saskia vor ihrem Spiegel“ von Rembrandt, das allein einen Wert von 50 000 Pfund hat, ein Gemälde von Dyls „Mann mit Hund“ und zwei Gemälde des größten englischen Porträtmalers Gainsborough, darunter ein Porträt des jüngeren Pitt. Der Gemäldediebstahl, der außerordentliches Aufsehen erregt hat, ist anscheinend von „Spezialisten“ verübt worden. Die Verbrecher haben keinerlei Spuren hinterlassen, da sie anscheinend mit Gummihandschuhen gearbeitet haben. Sämtliche Gemälde wurden aus den Rahmen geschnitten.